

## **WS II: „Filmkultur im regionalen Raum: Netzwerke – Synergien – Praxis“**

Moderation: **Katrin Willmann**, Bundeszentrale für politische Bildung

Impuls: **Andrea Müller-Goebel**, LandesMedienZentrum Rheinland-Pfalz

Diskussion: **Claudia Dillmann**, Deutsches Filminstitut – DIF / Deutsches Filmmuseum; **Torsten Gladrow**, Kino am Raschplatz, Hannover; **Bernd Haase**, Riesengebirgs Oberschule Berlin; **Dieter Krauß**, MFG Filmförderung Baden-Württemberg

In Workshop II diskutierten Vertreter/innen aus den Bereichen Filmbildung (Landesmedienzentrum, Schule) und Filmkultur (Kino, Filmmuseum, Filmförderung) gemeinsam über die Bedingungen von Schulkinoarbeit im regionalen Raum. Erörtert werden sollte, wie sich die Bedingungen für Filmbildung und Filmkultur im regionalen Raum in den letzten Jahren gewandelt haben und welche Fortschritte bzw. Rückschritte zu verzeichnen sind. Im Zentrum des Workshops sollten Fragestellungen der regionalen sowie der überregionalen Vernetzung stehen: Wie kann die institutionelle Verankerung verstärkt werden? Wie können Kinos in das Netzwerk besser eingebunden werden? Wie können Kooperationen ausgebaut werden? Wie kann das bisherige Angebot zu einem ganzjährigen Angebot verstetigt werden?

Das Impulsreferat von Andrea Müller-Goebel (LandesMedienZentrum Rheinland-Pfalz) wies Wege in die ganzjährige filmpädagogische Arbeit auf, die durch vielfältige Formen von regionaler Vernetzung begleitet wird. Das von Frau Müller-Goebel ins Leben gerufene „Filmbüro“ im LMZ hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch gezielte Aktionen einen Beitrag zur ganzjährigen Filmbildung zu leisten, wobei Filmbildung als ein Baustein zur Gesamtmedienbildung begriffen wird. Über die Organisation der Schulkinoarbeiten hinaus schafft das Filmbüro im LMZ ganzjährige Angebote, die sowohl auf Vernetzung im eigenen Haus wie auch auf externe Kooperationen setzt. So findet auf interner Seite eine Verzahnung zwischen Film- und Medienbildung statt, um beispielsweise multimediale Leseförderung, aktive Medienarbeit und Filmbildungsarbeit „ganzheitlich“ miteinander zu verbinden. Unter einer Vielzahl von vorgestellten Projekten, die das Filmbüro mit regionalen und überregionalen Partnern ganzjährig umsetzt, lässt sich der seit 2003/04 durchgeführte Filmkritikwettbewerb exemplarisch herausgreifen, bei dem das Landesmedienzentrum mit einem Kino sowie mit professionellen Medienpartnern (Rheinzeitung, Radiosender RPR) kooperiert. Im Rahmen dieses Projekts publizieren Schüler/innen Filmkritiken in der Zeitung und produzieren Live-Sendungen für das Radio. Somit erfolgt die Öffentlichkeitsarbeit für diesen Wettbewerb ganz

unmittelbar aus dem Projekt heraus. Begleitet wird das Projekt durch Lehrerfortbildungsmaßnahmen zur Filmkritik als Textsorte. Die Zusammenarbeit mit Partnern, so ein Fazit des Impulsreferats von Frau Müller-Goebel, entlastete alle Beteiligten. Kooperationen brächten dort neue Verteiler, Zielgruppen und Ideen ins Spiel, wo zu häufig „institutionell eitel“ gedacht werde. Wenn es um die Sache geht, sollten alle Partner an einem Strang ziehen; insbesondere die Zusammenarbeit zwischen Bildungspartnern und Kinos habe sich bewährt, das hätten nicht zuletzt die Schulkinowochen oder das französischsprachige Schulkinoprogramm *Cinéfête* gezeigt. Desiderate leiten sich aus der Sicht von Frau Müller-Goebel derzeit noch aus einem Mangel an festen Stellen für die filmpädagogische Arbeit sowie einer besseren institutionellen Verankerung ab.

Als weiterer Vertreter der Bildungsseite berichtete der Lehrer Bernd Haase von der Riesengebirgs-Oberschule in Berlin-Schöneberg (verbundene Haupt- und Realschule) aus seiner konkreten Erfahrung mit dem filmpädagogischen Angebot der Berlinale, an dem er seit 2005 mit seinen Schüler/innen teilnimmt: Nach dem Festivalbesuch in der Sektion „Generation“ wird in der Schule ein filmpädagogisch begleitetes Projekt zu dem gesehenen Film durchgeführt. Die Projektarbeit orientiere sich konkret an der Lebenswelt der Schüler/innen und münde in Formen von handlungsorientierter, weniger in Formen der kognitiven Auseinandersetzung mit den jeweiligen Themen des gesehenen Films. Für die Filmauswahl sei es hilfreich, dass es Vorab-Screenings für Lehrer/innen gibt; für die Planung der Projekte fände im Vorfeld ein Treffen mit einem Filmpädagogen statt. Aus seinen positiven Erfahrungen mit dieser Berlinale-Kooperation leitete Herr Haase konkrete Forderungen ab: In den Rahmenlehrplänen solle Filmbildung zukünftig aus dem „Grauschleier der allgemeinen Medienbildung“ hervorgeholt werden. Im Lehramtsstudium sollten Film und Filmvermittlung verpflichtend gelehrt werden, auch das Fortbildungsangebot für Lehrer/innen sei zu erweitern. Zudem solle es in Berlin zwei qualifizierte Filmpädagogen pro Bezirk und an jeder Schule einen Kontaktlehrer für Filmbildung geben. Es seien weitere Kooperationen zwischen Schulen und Kinos anzustreben; außerdem seien Patenschaften zwischen Schulen und den verschiedenen Zweigen der Filmwirtschaft wünschenswert, sodass den Schüler/innen Praktikumsplätze in diesen Bereichen vermittelt werden könnten.

Die Vertreter/innen filmkultureller Institutionen stellten heraus, dass Film ein Medium in seinem eigenen Recht ist, das weder einzig als Vehikel zur Vermittlung von lehrplanzentrierten Themen noch als Baustein zur allgemeinen Medienbildung verstanden werden sollte. Vielmehr müsse „der Film selbst“, so Claudia Dillmann (Direktorin

des Deutschen Filminstituts DIF und des Deutschen Filmmuseums in Frankfurt/Main), im Zentrum der Vermittlungsaktivitäten stehen. Ziel solle es sein, das „genaue Hinsehen“ zu lehren und Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichsten Filmen, auch Filmen aus der Filmgeschichte, vertraut zu machen. Es müsse, auch in diesem Punkt herrschte Einigkeit seitens der Vertreter/innen aus filmkulturellen Institutionen, Qualität vor Quantität herrschen. Das heißt auch, so Dieter Krauß (MFG Filmförderung Baden-Württemberg), dass dem wachsenden Problem der Beliebtheit der Filmbildung begegnet werden müsse: So sei zwischen reinen Promotion-Aktionen von Filmverleihern und qualitativ hochwertigen Filmvermittlungsangeboten zu differenzieren. Krauß zufolge sei daher der „Link zu den Kinos“, den Kommunalen Kinos und den gewerblichen Filmkunsttheatern als Träger der Filmkultur, entscheidend.

Dem stimmte auch Torsten Gladrow (Kino am Raschplatz, Hannover) zu, dessen Vermittlungsanliegen den „außergewöhnlichen Filmen“ gilt, die kein großes Medienecho erzeugen, und der den Bildungsauftrag des Kinos ganz im Sinne des französischen Filmvermittlers und Autors Alain Bergala darin sieht, Schüler/innen eine Begegnung mit dem Film als Kunstwerk zu ermöglichen. Gladrow zufolge herrsche in der Schulkinoarbeit in Deutschland eine „gewisse Atemlosigkeit“, bei der den Startterminen von aktuellen Filmen hinterhergehetzt würde und man im Kino anlaufende Filme flächendeckend mit Begleitmaterial ausstatte. Auch hier sei die Qualität der Vermittlungsarbeit über die Quantität zu stellen: Statt einer breiten Vermittlung von vielen Filmen sollte man wenige, dafür aber exemplarische Filme für die Bildungsarbeit auswählen und diese mit hochwertigem Material ausstatten. Die Vermittlung von Filmkunstwerken, so Gladrow, stelle die Kinobetreiber jedoch vor Herausforderungen: Eher unbekannte und anspruchsvolle Filme schaffen eine Schwellenangst bei Lehrern und Schülern und ziehen infolgedessen kein Massenpublikum an. Bei Schulkinowochen führe dies nicht selten dazu, dass bei einem einheitlichen Eintrittspreis von 2,50 EUR pro Schüler/in viele Kinos auf populäre Filme setzen, von denen sie sich eine Zuschauergarantie versprechen. Für ein Kino, das filmkünstlerisch ambitionierte Filme zeige, so Gladrow, rechnen sich die Schulkinowochen nicht. Damit sprach Gladrow nicht nur das bereits am Vormittag diskutierte Thema des Eintrittspreises für die Schulkinowochen an, sondern darüber hinaus auch ein grundsätzliches Problem von ambitionierter Schulkinoarbeit, das in der häufig fehlenden finanziellen Ausstattung solcher Projekte besteht.

Im Punkt der finanziellen Ausstattung appellierte Dieter Krauß an die Zuständigkeit der Kommunen, Filmbildung als Teil der kulturellen Verantwortung zu begreifen und auch zu fördern. Die Kommunen sollten laut Krauß wie in anderen Bereichen öffentlichen Interesses auch in der Filmbildung qualifiziertes Personal finanzieren. Die bessere Vernetzung von Kommunalen Kinos und Filmkunsttheatern mit Schulen, staatlichen Schulämtern und anderen relevanten Partnern, so ein Vorschlag von Frau Dillmann, sollte zudem durch Vision Kino unterstützt werden, da diese Institution über die nötigen Kontakte verfüge. Vision Kino solle Kinos, denen häufig nur informelle Netzwerke zur Verfügung stünden und die über eine geringe personelle Ausstattung verfügen, wichtige Kontakte vermitteln und so die Kinos besser vernetzen. Diesbezüglich wies Michael Jahn (Schulkinowochen / Vision Kino) auf die Netzwerkfunktion der Schulkinowochen hin. Häufig, so auch Frau Müller-Goebel, entstehe durch die Schulkinowochen eine wechselseitige Aufmerksamkeit von Schulen und Kinos, die nicht selten in weiteren Kooperationen münde.

Aus dem Publikum äußerten sich zwei Vertreterinnen eines Kommunalen Kinos kritisch gegenüber der zentralisierten Form von Filmbildungsarbeit durch die Schulkinowochen. Durch die Einführung der Schulkinowochen sei es konkret in Bayern schwierig geworden, Fördermittel für alternative Schulkinoprojekte zu akquirieren. Obschon während des Workshops mehrfach auf die „Türöffnerfunktion“ der Schulkinowochen hingewiesen wurde – nicht selten kämen Kinder durch die Schulkinowochen zum ersten Mal ins Kino – waren sich alle Vertreter/innen auf dem Podium einig, dass die Schulkinowochen für eine stetige Filmbildung im regionalen Raum nicht ausreichten. Ein Beispiel für eine nachhaltige Form der qualitativen Filmbildungsarbeit stellte Frau Dillmann vor: Das Projekt „Jugend-Film-Jury – Sehen, Urteilen, Schreiben“ ermöglichte 20 Schüler/innen zwischen 14 und 17 Jahren aus verschiedenen Frankfurter Schulen und Schulformen, sich über einen Zeitraum von neun Monaten mit Filmen überwiegend aus dem internationalen filmkulturellen Erbe zu befassen. Aus einem Korpus von 20 gemeinsam im Kino gesichteten und diskutierten Filmen wählten die Schüler/innen insgesamt zehn Filme aus, zu denen sie eigene Texte verfassten. Ein Rhetorik-Seminar und ein einwöchiges Praktikum bei der Frankfurter Rundschau begleiteten das Projekt. Die von den Schüler/innen ausgewählten Filme wurden im Filmmuseum gezeigt, wobei die Teilnehmer/innen der Jury Einführungen zu den Filmen abhielten und ihre Mitschüler ins Kino einluden. Dass dieses langfristige Projekt mit einer vergleichsweise kleinen Gruppe von Jugendlichen durchgeführt werden konnte, verdankt sich der Kooperation des Filmmuseums Frankfurt mit verschiedenen bürgernahen Stiftungen (Robert-Bosch-Stiftung,

Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt), der Frankfurter Rundschau und verschiedenen Schulen. Die Schüler/innen haben sich aus Eigeninitiative an diesem Projekt beteiligt und gingen nicht, wie es meistens der Fall ist, im Rahmen des schulischen Unterrichts im Klassenverband ins Kino. Und sie haben sich auf das Wagnis eingelassen, Filme zu sehen, deren Ästhetik ihnen fremd ist. Projekte wie diese zeigten, wie wichtig es ist, dass es einen Ort gibt, wo sich etwas Derartiges lernen lässt. Die im Projekt entstandene Broschüre belegt weiterhin, wie sehr es sich lohnt, die Fähigkeit zu fördern, sich differenziert zu Filmen äußern zu können.